

Der Gesetzentwurf über die Reichs-Wohnungsab-  
lösung im Jahre 1927 und die Feststellung der Zahl der  
Wohnungssuchenden geht an den Wohnungsausschuss,  
nachdem der böhmisches Abgeordnete Dr. Fricke gefordert  
hat, daß bei der Wohnungsablösung auch festgestellt wer-  
den müsse, wieviel Wohnungen von Ostjuden belegt sind.  
Der Gesetzentwurf über die Zulassung zum Hebammen-  
beruf wird dem sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.  
Bei der Festsetzung der Tagesordnung für morgen wird  
die Beratung des kommunalistischen Antrages auf Reichs-  
tagsauflösung gegen die Stimmen der Kommunisten  
und Sozialdemokraten abgelehnt.

**Severing wieder im Reichstag.**

Der ehemalige preussische Innenminister Severing  
hat seine parlamentarische Tätigkeit wieder ausgenom-  
men. Er nahm, lebhaft begrüßt, an der Sitzung der  
sozialdemokratischen Reichstagsfraktion teil. Unter der  
Ueberschrift: „Der Weg aus der Krise“ beschäftigt sich  
Severing in der neuesten Nummer der sozialistischen  
Monatsschrift mit der Frage der Regierungsbildung und  
plädiert für die Beteiligung der Sozialdemokraten an  
der Reichsregierung.

**Deutschland als wirtschaftliches  
Musterland.**

Ein bekanntes Sprichwort stellt fest, daß „fremdes  
Lob King“. Darum fühlen viele Deutsche sich berechtigt,  
die anerkennenden Worte, die das Ausland über unsere wirt-  
schaftliche Reformkraft findet, mit Stolz zu verzeichnen und  
bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu unterstreichen. Wenn  
sich dann noch, — wie es tatsächlich geschehen ist, das Ver-  
trauen des Auslands auf eine weitere Aufwärtsentwicklung  
der deutschen Wirtschaft in erhöhter Verpöflichkeit zur Kredit-  
gewährung und in Wertpapierkäufen an den deutschen Börsen  
äußert, so verschwinden die letzten Bedenken, die der  
Deutsche gegen die Dauerhaftigkeit des wirtschaftlichen Auf-  
stieges hegt, am Horizont des Bewußtseins. Was noch zu  
wünschen übrig bleibt, — wie die Befestigung der Arbeits-  
losigkeit, — wird als eine Aufgabe angesehen, die spätestens  
nach einigen Monaten gelöst sein wird. Wie das im Ein-  
zelnen geschehen kann, kümmert solche vom Ausland insizierete  
deutschen Optimisten wenig. Die deutsche Wirtschaft erzeugt  
vormiegend Waren, die zum erheblichen Teil auf Absatz  
in fremde Länder angewiesen sind. Jedenfalls müßte ein  
großer Teil der über den gegenwärtigen Stand hinaus zu  
leistenden Produktion im Ausland abgesetzt werden, wenn  
wir auch nur die dafür verwendeten fremden Rohstoffe ohne  
folgeschwere weitere Verschlechterung unserer Handelsbilanz  
bezahlen wollen. Wie aber die deutsche Warenausfuhr bei  
dem herrschenden Wirtschaftsimperialismus zahlreicher alter  
und neuer Völker eine große Ausweitung erfahren soll, ist ein  
Problem, an dem sich die besten deutschen Wirtschaftskenner  
den Kopf zerbrechen, ohne eine befriedigende Lösung zu finden.  
Der sich der undankbaren Aufgabe unterzieht, Wasser in  
den schäumenden Reif des Optimismus zu gießen, läuft Ge-  
fahr, grundsätzlicher Mißmacherei und — offenkundiger  
Moralität gegenüber unseren Reparationsgläubigern ge-  
geben zu werden. Denn wenn sich der vom Auslande be-  
hauptete „einzigartige Aufstieg“ der deutschen Wirtschaft als  
eine arge Uebertreibung herausstellt, so können die immer

welter ansteigenden Reparationsleistungen Deutschlands nicht  
mehr als „erschwinglich“ bezeichnet werden. Die übertriebene  
Meinung, die man im Ausland über den Erfolg der deut-  
schen Wirtschaftsreform äußert, bezweckt durchaus nicht etwa,  
den lange geschmähten und verkannten Deutschen endlich  
Berechtigkeit widerfahren zu lassen, sondern etwas ganz an-  
deres. Das Deutschland spendete Lob soll den anderen Völ-  
kern — die dazu neigen, auf ihren zweifelhaften Sieger-  
lorbeeren auszuruhen — den Elfer zu Arbeit und Reformen  
steigern und wohl auch das geldbestehende Publikum über die  
Güte des deutschen Schuldners beruhigen. Nebenbei ist aller-  
dings auch beabsichtigt, die Revision des Dawesplanes solange  
wie möglich hinauszuzögern. Die Rationalisierung der deut-  
schen Industrie im vergangenen Jahre war ein erfreulicher  
Anfang einer zu leistenden großen Wirtschaftsreform und ein  
Beweis dafür, daß unser Volk noch über die nötige geistige  
und moralische Reformkraft verfügt. Sie ist aber noch lange  
keine Gewähr dafür, daß wir die noch anstehenden Fragen  
lösen können, ohne daß unsere gesamte politische, territoriale,  
rechtliche und wirtschaftliche Lage unter den Weltbildern  
einer gründlichen Revision unterzogen wird.

**Aus Stadt und Land.**

Aug. 20. Januar 1927

**Der neue Landeskommandant in Sachsen.**

Berlin, 19. Jan. An Stelle des mit dem 1.  
Februar auscheidenden Generalmajors Brück wird der  
mit dem 1. Februar zum Artillerieführer IV ernannte  
Oberst Fischer zum Landeskommandanten in Sachsen  
ernannt.

**Arbeitsmarkt in Sachsen.**

Das Landesamt berichtet über die Arbeitsmarkt-  
lage im Freistaat Sachsen: Nach den Berichten der öf-  
fentlichen Arbeitsnachweise hat die erhebliche Steigerung  
des Angebots an Arbeitskräften, die Mitte Dezember  
begonnen hatte, und die sich in der ersten Hälfte des  
Januar in verstärktem Maße fortgesetzt hatte, wieder  
nachgelassen, so daß man von einer leichten Entspan-  
nung auf dem Arbeitsmarkt sprechen kann. In der  
Landwirtschaft, in der Garten- und Forstwirtschaft ist  
die Nachfrage nach ganz gering. Sie beschränkt sich auf  
längere männliche und weibliche Kräfte. In den abri-  
gen Außenberufen, insbesondere im Baugewerbe, ist die  
Nachfrage dem Bitterungscharakter entsprechend wach-  
send. In der Glas- und in der keramischen Industrie  
müßte stellenweise eine Zunahme des Angebots festge-  
stellt werden. Die Metallindustrie zeigt ein ähnliches  
Bild. Auch hier fanden stellenweise Entlassungen statt.  
An anderen Stellen aber herrscht auch ein lebhafter Be-  
darf an Spezialarbeitern und ungelerten männlichen  
und weiblichen Hilfskräften. Die Textilindustrie zeigt  
keine wesentlichen Verschiebungen. Stellenweise, namentlich  
in der Strumpfindustrie des Chemnitzer Bezirks und im Bezirk  
Glauchau-Neerane, stieg die Nach-  
frage nach Fachkräften. In der Stickereiindustrie des  
Vogtlandes und im Reichenbacher Bezirk hat sich da-  
gegen die Nachfrage nach nicht gebessert. Im Holz- und  
im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe ist zwar stellen-  
weise ein gewisser Bedarf an Facharbeitern aufgetreten,

im ganzen überwiegt jedoch noch die Zunahmewegung  
des Angebots. Im Bekleidungs- und Konfektionsgewerbe hat sich  
Ausnahme des Wäsche- und Konfektionsgewebes das An-  
gebot allgemein verstärkt. Die Zahl der arbeitssuchenden  
kaufmännischen und Büroangestellten ist gestiegen. Im  
ganzen betrachtet scheint auf dem Arbeitsmarkte bis zum  
Eintritt des saisongemäß zu erwartenden größeren Be-  
darfs in den Außenberufen eine Periode wechselnder  
Erfordernisse, geringer sich gegenseitig aufhebender Zu-  
nahmen und Abnahmen des Bedarfs und des Angebots,  
bevorzuziehen, im ganzen allerdings auf der Basis eines  
allgemein hohen Standes des Gesamtangebots an Ar-  
beitskräften.

**Sächsische Bädertagung in Bad Cister.**

Bad Cister, 19. Januar. Im staatlichen Kurhaus zu  
Bad Cister tagte die im vorigen Herbst neu ins Leben ge-  
rufene „Freie Vereinigung der sächsischen Bäder und Kur-  
orte“. Hierzu hatten folgende Bäder und Kurorte persönliche  
Vertreter entsandt: Bad Cister, Bad Brambach,  
Oberweißbach, Weisker Firsch, Gottleuba,  
Warmbad Wolfenstein, Wiesenbad, August-  
stube, Erdmannsdorf und Oberwiesent-  
hal. Seit der Gründung der sächsischen Bädervereinigung  
haben sich weitere sieben Bäder und Kurorte angeschlossen.  
Nunmehr sind 13 sächsische Bäder und Kurorte in der Ver-  
einigung zusammengeschlossen, und zwar außer den obenge-  
nannten noch die Orte Schandau, Oppelsdorf und  
Bad Lausitz.

Die Tagung wurde eingeleitet durch einen Vortrag des  
Landtagsabgeordneten Enterlein über das Mietzins-  
steuergesetz. Darauf berichtete Oberregierungsrat von  
Burgsdorf über die am 8. Januar in Berlin abgehal-  
tene Vorstandssitzung des Allgemeinen Deutschen Bäder-Ver-  
bandes, bei der namentlich die Frage der diesjährigen Kur-  
taxe und Bäderpreise ausführlich behandelt worden ist. Die  
Beschlüsse wurden gutgeheißen. Zur Debatte des Fremden-  
verkehrs in den sächsischen Bädern und Kurorten wurde die  
Dringlichkeit betont, daß die Besucher der reichsdeutschen  
Bäder und Kurorte die gleiche Fahrpreisermäßigung erhal-  
ten, wie sie die Besucher der tschechoslowakischen Bäder in der  
Tschechoslowakei erhalten. Es wird nichts unversucht gelassen  
werden, um diese Ermäßigung bei der Reichsbahn zu er-  
zielen. Einen breiteren Raum in den Verhandlungen nahm  
die Frage der Vergünstigungen ein. Man beschloß, sich in  
dieser Beziehung künftig nach den Richtlinien zu halten, die  
vom Allgemeinen Deutschen Bäder-Verband beschlossen worden  
sind. Weiter kamen verschiedene Werbemaßnahmen zur Aus-  
sprache sowie die in letzter Zeit viel besprochene Kurför-  
derungsabgabe. Die Tagung erachtete die Kurförderungsab-  
gabe wegen der gerechteren Verteilung der Lasten für an-  
strengenswert, wenn die Sicherheit geschaffen wird, daß die  
Einnahmen aus der Kurförderungsabgabe auch lediglich für  
Reklame und sonstige das Bad und den Kurort fördernde  
Zwecke Verwendung finden und nicht der politischen Orts-  
behörde zur freien Verfügung stehen. Den Schluß der Ver-  
tagung bildete eine Reihe kleinerer Fragen, darunter die Frage  
der unnötigen Rubeförderung durch nachlässigen Autoverkehr und  
die schlechte Beschaffenheit gewisser Staatsstraßen.

Als nächster Tagungsort wurde das Radiumbad Ober-  
schlema bestimmt.

**Eine Indianerjagd in Brasilien.**

Von Franz Donat.

Abenteuerliche Schicksale eines Deutschen in  
Brasilien unter Hinterwäldlern, Diamantjägern,  
Einsiedlern und Verbrechern schildert das soeben im  
Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart er-  
schienene Buch von Franz Donat: „Paradies und  
Hölle“. Abenteuerlust treibt den Verfasser als  
sechsjährigen Jüngling aus dem Thüringer Wald  
über den Atlantischen Ozean. Im südlichsten Brasilien  
verläßt er heimlich das Schiff und wird unter  
Verlust aller Habe in die Wälder der Meeresschwämme  
ans Ufer geworfen. Mehr als ein Jahrzehnt treibt  
ihn nun das Schicksal durch das Riesengebiet Brasili-  
ens, jagt und heßt ihn durch das Grauen des Ur-  
waldes und in die entsetzliche Einsamkeit endloser Step-  
pen. Seinen unerhört spannenden Erlebnissen und  
Befennnissen ist der nachstehende Abschnitt ent-  
nommen.

Pulver und Blei gingen wieder einmal auf die Reize  
Wir packten deshalb unsere Felle zusammen und brachten sie  
zum Händler, um dafür Munition und anderes Notwendige  
einzutauschen. Dort erfuhren wir, daß die Uger, wie die  
Wilden in Santa Catharina genannt werden, eine Siedlung  
überfallen und den Vater sowie eine Tochter in der Pflanzung  
getötet hatten. Ein Kind war entkommen und hatte die Mut-  
ter, die sich mit den halberwachsenen und kleinen Kindern im  
Hause befand, noch rechtzeitig benachrichtigt, so daß sie sich  
durch gutgezielte Schüsse der Wilden erwehren und später mit  
den Kindern zum Nachbarn flüchten konnte. Als Hilfe kam,  
waren die Indianer längst in das Innere des Waldes ver-  
schwunden.

Es waren schon viele Männer in der Venda (Kolonie-  
geschäftshaus) versammelt, und die Stimmung war sehr er-  
regt. Man erzählte sich schreckliche Geschichten, die seit der  
Gründung der Kolonie geschehen sein sollten. Deutschbrasilianer,  
die aus anderen Gegenden nach der Hansa gezogen  
waren, wußten von wahren Blutbädern zu berichten. Einige  
rieten, die Wilden zu verfolgen und zu bestrafen, andere  
meinten, es habe keinen Zweck, wenn niemand dabei sei, der  
die Gewohnheiten der Uger kenne.

Wald hieß es, Ugerjäger M. sei schon unterwegs; tat-  
sächlich kam er auch am nächsten Tage. Er war ein Mann  
mit lühnen Gesichtszügen, und seine dunklen, schwermütigen  
Knochen brannten, wenn er von den Schandtaten der Uger  
hörte. Seine Eltern und Geschwister waren einst von den  
Rotzkuten getötet worden. Er war als vierjähriger Knabe  
in ihre Gefangenschaft geraten, unter ihnen aufgewachsen und  
mit ihrer Sprache und ihren Sitten vertraut. Später war er  
entflohen. Kein Wunder, daß ein unverwundlicher Hah gegen  
die Mörder der Seinen in ihm brannte und er die Verfolgung

als persönliche Rache ausübte. Acht Mann, die ihm vertraut  
waren und schon manchen Streifzug mit ihm gemacht hatten  
brachte er mit.

Mein Jagdgenosse und ich boten ihm unsere Begleitung  
an. Erst wollte er sie nicht annehmen, denn er hielt uns für  
Kolonisten, die den Anstrengungen des Ruchzuges nicht ge-  
messen seien. Als wir ihm aber bewiesen, daß wir Jäger  
und mit dem Waldleben gut vertraut waren, willigte er ein.  
Es wurde ein großer Vorrat an getrocknetem Fleisch, Man-  
diolamehl und Sardinen mitgenommen, als Waffen aber nur  
Revolver und Messer, da lange Waffen im Urwalde hinder-  
lich sind; nur der Ugerjäger trug ein kurzes Winchestergewehr.  
Am Platz des Ueberfalls betraten wir den Wald. M.  
war der geborene Führer. Mit Falkenblick entdeckte er  
jedes getrocknete Aestchen und das kleinste Merkmal, das die Wil-  
den hinterlassen hatten. Wir kamen an einen großen Bach  
Jeden Stein untersuchte M., bis er die Stelle, wo die Wilden  
den Bach durchquert hatten, gefunden hatte. Die ersten zwei  
Tage durften wir noch rauchen und sprechen, dann war beides  
verboten; jetzt wurde auch nachts kein Feuer mehr angezin-  
det. Still und gebückt zogen wir durch das Dickicht der düst-  
ren Wälder, aber uns ertönte nur der silberhelle Ruf des  
Waldschmeides und das Gammern des rotköpfigen Spechts.  
Wenn Wild vor uns aufsprang und erschreckt floh, so mußten  
wir es laufen lassen. So ging es über Berg und Tal, über  
Bach und Sumpf immer der Spur nach, bis wir am fünften  
Tag in lichten Pinienwald kamen.

Wenn bei den Wilden Santa Catharinas überhaupt von  
Wohnstätten die Rede sein kann, so liegen sie in Pinienwäldern.  
Obwohl diese wegen ihrer höheren Lage rauheres Klima als  
die Laubwälder haben, bieten sie den Wilden doch mancherlei  
Vorzüge. Sie haben nur wenig Unterholz und die Pinie  
besitzt eine sehr schmackhafte Frucht, die in Unmengen auf dem  
Boden liegt. Diese braten die Wilden in der Asche und ziehen  
dadurch die Wildschweine an, die sich daran mästen und dann  
leicht zu jagen sind. Der Ugerjäger ließ uns hier haltmachen  
und schlich allein weiter, um erst am nächsten Tage wieder  
zurückzukommen. Er hatte das Lager der Wilden ent-  
deckt. Wir brachen noch zur selben Stunde auf und hatten es bei  
Eintritt der Dunkelheit erreicht. Ich sah es nicht, so gut ver-  
steckt lag es. Wir lagerten mitten in einer sumpfigen Nieder-  
ung, wo wir weder Feuer anzuhaken noch rauchen durften und  
besahls von den Rotzkuten schrecklich gequält wurden.

Der Ueberfall sollte am Morgen stattfinden. Ich bekam  
im Laufe der Nacht ein Gefühl, das man bei Soldaten Kanon-  
knieber nennt, und es drückte mich G. wissensbiss. Da er  
die Wilden nicht mit den Germanen der Vorzeit zu verglei-  
chen, die ihre Wälder, das Erbe ihrer Väter, gegen die Römer  
die fremden Eindringlinge, verteidigten? M. mochte merken  
was in mir vorging, und fragte mich, ob ich nicht lieber zurück-  
bleiben und den Ausgang des Ueberfalls abwarten würde.  
Doch ich war nun einmal dabei und wollte nicht zurückweichen.  
Die Wilden, Männer, Frauen und Kinder, etwa sechzig

bis sechzig Köpfe, schliefen in einer einzigen kümmerlichen  
Hütte, die selbst kaum genügend hergestellt war. Viele kleine Bäum-  
chen waren an einen stärkeren, in der Mitte stehenden Baum  
herangezogen und mit Schlingpflanzen verbunden. Das so  
entstandene Gerippe war darauf mit Rohr verflochten und mit  
Blättern überdeckt, das Innere mehrere Fuß tief ausgegraben  
ein einziger Eingang führte hinein. Wir warteten die Mäh-  
de der heranbrechenden Tages ab. Da saß der Wilde noch ein-  
mal sein Feuer an, geht vor die Hütte, vergewissert sich, ob  
keine Gefahr droht, und schläft wieder fest, bis es hell wird.  
Der besseren Erwärmung wegen liegen die Leute eng an  
einander gepreßt auf dem Erdboden, während ihre Waffen  
in einer Ecke aufgestapelt sind.

M. schlich hinein und bemächtigte sich der Waffen, worauf  
ein fürchterliches Pistolenschreien auf die Hütte ertönte wurde.  
Die entsetzten Schläfer sprangen in die Höhe und verfluchten  
da sie waffenlos waren, zu fliehen, wobei sie von ihren un-  
erbittlichen Feinden einzeln abgeschossen wurden. Kampfes-  
rufe, Tobeschreie, Flüche, das Aechzen Sterbender und das  
Wehklagen Verwundeter vermischte sich zu einem höllischen  
Getöse. Als sie erkannten, daß ihnen die Hauptgefahr an  
Eingang drohte, durchbrachen sie die Hütte, aber nur weniger  
gelang es, dem Tod zu entgehen.

Dieses Blutbad spielte sich in kürzester Zeit ab, dann lag  
der Urwald wieder friedlich und still und harpte des jungen  
Tages. Hier und da durchdrangen die Jäger noch einen Ver-  
wundeten die Kette, sie schienen sich nicht bewußt zu sein, daß  
die Erschlagenen Menschenbrüder waren, für die sie einst zur  
Rochenschaft geordert würden. Die verängstigten Kinder  
hatten sich in die tiefsten Winkel der Behausung verkrochen  
sie wurden samt den Müttern, die sich nicht von ihnen trennten  
gefangen genommen, obwohl sie sich durch Weihen und Kräp-  
erwehren. Sie boten auf dem Rückzuge die einzige Beute gegen  
Ueberfälle.

Die Ugerjagd ist natürlich ein sehr rohes Beginnen, un-  
ter dem Umstand, daß sie einen Racheakt bedeutet, milder  
einige machen den Frevel. Heute sind in Santa Catharina  
die Jagden durch ein Indianerhottentottgesetz verboten und Id-  
nen nur noch ganz im Geheimen abgehalten werden.

Wie gut es war, daß wir die Weisheit mit uns führten,  
sehen wir bald merken. Die Entkommenen hatten wahrchein-  
lich bei einem benachbarten Stamme Hilfe geholt und ver-  
fälschten uns unabsichtlich, aber M. erklärte ihnen, daß die Ge-  
fährlichen mit ihrem Leben dafür zu büßen hätten, wenn auch  
nur ein Pfeil auf uns abgeschossen würde. So wagten si-  
tröh ihrer Uebermacht keinen Angriff, der bei unserer Minder-  
zahl sehr gefährlich gewesen wäre. Ein alter, weißhaariger  
Uger kam logar bis auf Schwelme an uns heran und forderte  
unseren Führer zum Zweikampfe; dieser ließ sich selbst-  
ständig nicht darauf ein. Da heulte der Alte wie ein Tier  
Wahrscheinlich hatte er seine Angehörigen verloren und wollte  
sich rächen oder Renden...

Tr  
St  
fürzte  
in der  
Anfolge  
bisher  
Vorstellu  
zu  
Einsturz  
zeihen  
heilt, das  
insgehe  
vor Begin  
höhe von  
einander  
sonen, na  
handelt  
hautabsch  
Verhe  
Der  
durch den  
pullen in  
Klotterda  
lebenen  
wollte be  
hanke, in  
kain und  
ein Dold  
Wiesepaß  
magens de  
worden w  
auch Heir  
Böh  
März vor.  
Rentenemp  
fand eine  
den. Die  
Ehmalig  
Kraumborbe  
und seiner  
wohlüberleg  
wurde in B  
bet. Die V  
Vorunterjud  
Nach et  
ein Oberlan  
niedergerst  
haus gebrac  
In eine  
Böjähriker  
schöne zu na  
berumfliehe  
erst einige  
fanden.  
Der  
Karl  
wurde ein  
minderjährig  
bei der Schä  
Wärder hatt  
zurückgebrac  
Pflege gege  
die Selekter  
die behördlic  
Die Fr  
Kein  
Mannes, de  
braune Gef  
wartete, die  
lam.  
Schmal  
die hohen  
tauschten u  
Jetzt h  
geson hind  
springen.  
Wie of  
getan.  
Er sp  
tagen. Er  
wie einst,  
Eine h  
Brust zusam  
Schier  
zu gelangen  
Über f  
die über di  
Augenblick  
blod trennt  
Die B  
hatte rare  
wäre es be  
Da th  
das Glück  
Du h